

Wie unter Großmutter's Linde

Die Bildhauerin Hilke Leu setzt sich in der Ausstellung „Überfahrt“ mit dem Sterben auseinander

Von Anne Stürzer

BREMERHAVEN. Die meisten wollen ihn nicht hineinlassen in ihr Leben. Sie verdrängen den Tod Tag um Tag, Jahr um Jahr, tun so, als würde er nie bei ihnen anklopfen. Wenn er es doch tut, empfangen sie ihn wie einen unangenehmen Hausgast, der möglichst schnell wieder verschwinden soll. Eine, die sich nicht wegduckt, sondern genau hinschaut, ist die Bildhauerin Hilke Leu. Ihre Skulpturen, ab Sonntag in der Pauluskirche zu sehen, fordern die Betrachter heraus, Stellung zu beziehen: zum Sterben, aber auch zum Leben.

Die Furcht vor dem Sterben ist menschlich. Und die Verteidigungsanlagen, die wir dagegen aufgebaut haben, sind es natürlich auch. Mit Gewalt lassen die sich nicht einreißen, aber vielleicht können sie leichte Risse bekommen. Die Figuren, die sich in der Pauluskirche versammelt haben, wollen uns nicht mit erhobenen Zeigefinger belehren. Doch sie berühren uns durch ihre Verletzlichkeit. Obwohl Hilke Leu sie in Eisen geschmiedet hat, wirken sie zart, federleicht und sehr zerbrechlich. Sie sind schon nicht mehr von dieser Welt.

Sie haben ihren letzten Weg angetreten, befinden sich auf der „Überfahrt“, so der Titel der Schau, ins Reich des Todes. Das Boot, das sie hinüberträgt, sieht immer gleich aus, eine waagerechte Linie mit zwei geschwungenen Seiten. Auf sieben Booten haben sieben Figuren Platz genommen, nur eine scheint ausgesöhnt mit ihrem Schicksal.

„Im Grunde glaubt niemand an seinen eigenen Tod“, schrieb Sigmund Freud bereits vor 100 Jahren. Der Psychoanalytiker konnte nicht ahnen, wie sehr wir heutzutage im Hier und Jetzt leben, oft so, als gäbe es keine Begrenzung, keine Endlichkeit. Hilke Leu, Jahrgang 1964, hat schon mehrere Sterbende auf ihrer letzten Reise begleitet: „So wie ich die Men-

schen im Sterben wahrgenommen habe, passte es auch zu ihrem Leben“, sagt sie. Da gibt es die, die sich fürchten, und die, die glauben, den Tod immer noch auf Abstand halten zu können. Selten sind die, die diese letzte Grenze ohne Furcht und Abwehr überwinden – so wie „unsere Omi“.

Die Skulpturen haben ganz reale Vorbilder, doch die Figuren sind nie einfach realistisch. Es geht der Künstlerin weniger um die menschliche Gestalt als um den gestischen Ausdruck. Hilke Leu formt die Figuren wie Strichmännchen oder -frauen – das Ge-

schlecht spielt bei diesen aufs Wesentliche reduzierten Körpern keine Rolle. Es geht vor allem um das Gefühl, das die Sterbenden in ihren letzten Momenten auf Erden heimsucht.

Gelassener Abschied

Für unsere Zeit, die den Tod aus dem privaten Umfeld ins Krankenhaus und Leichenhallen ausgelagert hat, ist eine Figur besonders typisch. Sie hält sich, als ahne sie das kommende Unheil, mit dem einen Arm die Augen zu, mit dem anderen versucht sie, eine imaginäre Gefahr abzuwehren. Den Tod, den will sie selbst jetzt nicht wahrhaben. Eine andere versucht, ihn mit beiden Händen abzuwehren. Eine dritte sieht aus, als möchte sie noch im letzten Moment vom Boot springen. Eine vierte steht zögernd, fast abwartend da. Nur eine schafft es, ruhig und gelassen Abschied zu nehmen.

Vorbild für diese Figur war die Großmutter der Künstlerin. „Sie sprach immer ganz selbstver-

ständiglich vom Sterben. Sie nahm auch unsere Kinder immer mit, wenn sie auf den Friedhof ging. Dort erzählte sie unter einer Linde Geschichten von den Toten“, berichtet Hilke Leu.

Dass solch ein bewusster Umgang mit dem Sterben selten geworden ist, hat auch Pastorin Andrea Schridde beobachtet. Dabei hat sie oft erlebt, dass ihre Konfirmanden neugierige Fragen zum Sterben und zum Tod stellen. Doch die meisten Erwachsenen blocken ab, trauen sich nicht.

Auch Hilke Leu traut ihren zurückhaltenden Figuren nicht ganz. Sie bringt sie mit fremden und eigenen Texten zum Sprechen. Im Begleitheft zur Schau kommen Schriftsteller und Autorinnen zu Wort. „Ausgesetzt/ In einer Barke von Nacht/Trieb ich/ Und trieb an ein Ufer“, dichtete die Lyrikerin Mascha Kaléko. Im Kirchenraum selbst sind vier Geschichten zu hören, die die Bildhauerin verfasst hat, „das war noch mal eine heftige emotionale Angelegenheit“, verrät sie. In diesen Prozess zieht sie nun die Betrachter und Hörer mit hinein. Sie hofft, dass die Besucher untereinander ins Gespräch kommen. „Wenn es hier so sein könnte wie bei unserer Omi unter der Linde, wäre es schön“, sagt sie.

Auf einen Blick

- **Was:** „Überfahrt“, eine Ausstellung zum Thema Sterben der Eisenbildhauerin Hilke Leu
- **Wann:** Vom 25. März bis 15. April. Die Schau ist dienstags bis sonntags von 15 bis 17 geöffnet, mittwochs und sonnabends auch von 9.30 bis 12 Uhr. Eröffnet wird die Ausstellung am 25. März um 17 Uhr mit einem Gottesdienst
- **Wo:** Pauluskirche in der Hafestraße 124 in Bremerhaven



Diese Figur, die Hilke Leu entworfen hat, fürchtet sich vor dem Sterben, sie will den Tod auf Distanz halten.

Foto Masorat